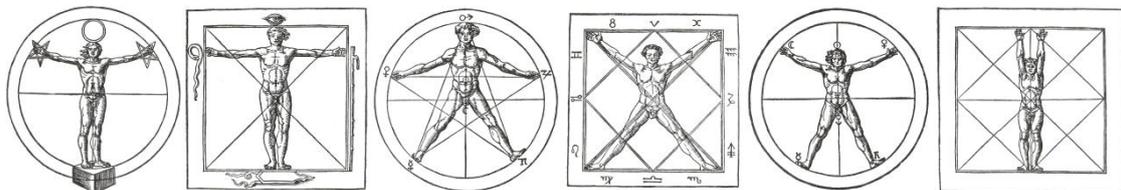


# Die Übung „Ich denke die Rede“

Die ersten Impulse zur Entstehung der Eurythmie in den Jahren 1911 und 1912 waren eingebettet in die Beschäftigung mit dem Rosenkruzertum. Nachdem die entscheidende Frage nach der neuen Bewegungskunst am 15. Dezember 1911 gestellt war, wies Rudolf Steiner am 29. Januar 1912 Lory Smits zur Vorbereitung auf die zu entwickelnde neue Bewegungskunst auf sechs Stellungen bei Agrippa von Nettesheim hin<sup>1</sup>. Dies geschah zwischen Vorträgen, die er in Kassel über Christian Rosenkreuz hielt<sup>2</sup>.

Zur Signatur dieser Übung gehört, dass sie die Entwicklung der Eurythmie wie ein großer Bogen umspannt. Einerseits sollte sie geübt werden, noch *bevor* es irgendwelche Angaben zu den Lauten gab. Dann aber wurden diese Stellungen in verwandelter Form und mit Worten ergänzt ganz am Ende des Lauteurythmiekurses<sup>3</sup> wieder aufgegriffen - *nachdem* also durch zwölf Jahre hindurch alle anderen Elemente der Eurythmie entwickelt wurden. So kann diese Übung wie ein Tor<sup>4</sup> in den Bereich der lebendigen Sprachkräfte angesehen werden, worauf Rudolf Steiner auch mit seinen Worten hinweist: „*Wenn man Erwachsenen Eurythmie lehrt und man beginnt damit, dass man sie gerade diese Übung machen lässt, dann finden sie sich ganz sicher gerade dadurch sehr gut in das Eurythmische hinein.*“<sup>5</sup>

Die Stellungen führen von der Horizontalen zur Vertikalen, wodurch ein Kreuz entsteht. Entsprechend gliedern sie sich in zwei Dreierheiten: die erste umspielt die Horizontale und hat es mit dem gewordenen Erdenmenschen zu tun; bei der zweiten Dreierheit bereitet sich der geistige Mensch vor. So werden bei den ersten drei Stellungen die Arme im Bereich des Leibes gehalten, in der zweiten Hälfte aber wächst der Mensch über sich hinaus. In der ursprünglichen Fassung von Agrippa bildet die Stellung, die Rudolf Steiner mit „*ich rede*“ bezeichnete, den Anfang. Der Mensch steht hier zwischen Kreis und Würfel; mit den Händen ergreift er Sterne. Da ist also der Mensch in seiner Vollkommenheit oder Urbildlichkeit gezeigt, der zwischen Himmel und Erde stehend Sternkräfte *handhabt*.



Bei Agrippa wird so das Vollkommene vorweggenommen (er weist in seinen Erläuterungen auf das Urbildhafte der damit bezeichneten Maßverhältnisse hin) und dann beginnt der eigentliche Weg von der Horizontalen zur Vertikalen in fünf weiteren Stellungen. Es darf vermutet werden, dass diese Stellungen ähnlich wie es Rudolf Steiner für die Übung „*Licht strömt aufwärts – Schwere lastet abwärts*“ beschreibt<sup>6</sup>, bereits lange Zeit im Verborgenen geübt wurden bis sie durch Agrippa veröffentlicht wurde. Offensichtlich beschränkt er sich dabei bewusst auf den exoterischen Aspekt der reinen Maßverhältnisse und lässt alle begleitenden Zeichen unbesprochen.

Auch Rudolf Steiner sprach kaum über diese Übung. Doch lässt sich das Thema des Menschen, der ein höheres, geistiges Prinzip in sein Leben aufnimmt, im eingangs erwähnten Vortrag über Christian Rosenkreuz wiederfinden. Darin wird geschildert, wie ein Mensch in einer karmischen Krisis in Todesgefahr kommt und dann durch einen Anruf von Christian Rosenkreuz gerettet wird, wodurch er ein höheres, geistiges Leben geschenkt bekommt. Die beiden erwähnten Dreierheiten können damit für die bereits entwickelten und die daraus verwandelten geistigen Wesensglieder stehen. Das Ich wäre als verwandelndes Wesensglied dazwischen zu sehen.

Während Rudolf Steiner Lory Smits 1912 nur sagte, sie solle „*diese sechs Stellungen genau studieren und ... rasch und leicht von der einen in die andere springen*“, gab er erst 1924 im Lauteurythmiekurs die bekannten Worte dazu und stellte die ersten beiden Stellungen um. Dabei lässt er jede Stellung mit dem Wort „*Ich*“ beginnen und unterstreicht die Zweiteilung, indem bei den ersten drei Stellungen das Motiv jeweils die „*Rede*“, bei den zweiten der „*Geist*“ ist:

*„Ich denke die Rede – ich rede – ich habe geredet“.*

Reden ist Ich-Tätigkeit und eine rein menschliche Errungenschaft. Zugleich lassen sich diese Worte aber auch als Hinweis auf die Kräfte, die der Sprache und der menschlichen Bildung zugrunde liegen, verstehen: Es wird durch sie auf das Wesen des LOGOS selbst hingewiesen. Dieser ergreift den Menschen in seiner Gestalt und formt sie nach göttlichem Maß, so dass die seelischen Fähigkeiten des Denkens (*Ich denke die Rede*), des Wollens (*Ich rede – als Tätigkeit*) und des Fühlens (*Ich habe geredet – im Nachklang entsteht das Fühlen*) ermöglicht werden.

In ihrer Lage umfassen diese Stellungen genau den Bereich zwischen Kehlkopf und Zwerchfell (*„unterhalb des Herzens“*), in dem der Atmungs- und Sprachmensch lebt. Dieser „steht“ gleichsam auf dem Zwerchfell, wodurch die Sprache Rhythmus und Bewegung erhält, tönt durch den Kehlkopf und erhält in der Artikulation seine gedankliche Prägung.

In der zweiten Dreiheit dagegen greift der Mensch über sich hinaus. Nun steht das Verhältnis des Ich zu sich selbst, d.h. zu seinem Geistigen Wesen im Mittelpunkt:

*„Ich suche mich im Geiste“*

d.h. ich suche mein Ich im Geiste; wodurch auf das Geistselbst<sup>7</sup> hingedeutet ist. Zugleich kann „Suchen“ als Hinweis auf die noch bestehende Trennung von der Geistigen Welt bei der ersten Stufe der geistigen Erkenntnis, der Imagination, verstanden werden.

*„Ich fühle mich in mir“*

Das Fühlen ist hier direkt angesprochen; es entspricht im übersinnlichen Erkennen der Inspiration.

*„Ich bin auf dem Wege zum Geiste, zu mir“*

Durch das „Ich bin“ ist auf die Identität mit dem Geist hingewiesen, wie sie der Intuition entspricht.

Man kann Rudolf Steiners Worte als eine „Übersetzung“ aus einer alten Symbolik in die Sprache eines gegenwärtigen Bewusstseins ansehen, doch die Art, in der er die sechs Stellungen 1924 beim Lauteurythmiekurs ausführen ließ, zeigt, dass er sie zu einer völlig neuen Übung umgestaltete und entsprechend auch keinen Bezug mehr auf Agrippa von Nettesheim nahm. Dabei erweiterte er die Sechsheit zur Siebenheit und aus dem Springen von einer Stellung zur nächsten wird nun ein Weg: *„Eine Eurythmistin stellt sich vor die sechs Stellungen (...). – Versuchen Sie es abzuschreiten; treten Sie vor jede hin, und fühlen Sie, indem Sie vor jede hintreten, sich gedrängt, das, was ich da sage, auszudrücken dadurch, dass Sie die Gebärde derjenigen machen, die hinter Ihnen steht.“*<sup>8</sup>

Die Eurythmistin, die durch die Stellungen hindurchgeht, führt diese also nicht selbst aktiv aus, sondern nimmt etwas von hinten auf und lässt die jeweilige Sphäre durch sich hindurchwirken während sie selbst weitergeht. Dies lässt sich natürlich als eine Üb-Aufgabe auffassen, durch die Eurythmisten ihre Sensibilität für das Einstrahlen von Kräften aus dem hinteren Bereich schulen können. Wird uns aber durch die Art der Ausführung nicht ein Hinweis auf den Ursprung und die Art dieser Kräfte gegeben?

Die hindurchschreitende Gestalt kann wie der Mond erlebt werden, der das Licht nicht nur der Sonne, sondern auch der anderen Planeten in die Erdsphäre hineinspiegelt. In der Mondensphäre bildet der Mensch sich seinen Ätherleib aus den Kräften der Planeten<sup>9</sup>. Mit Hilfe des Mondes schafft das Ich sich seine leibliche Grundlage, durch die es wirken kann. In diesem Sinne ist das Ich selbst der Mond, der seine Lichtsubstanz von der Sonne erhält, während die Planeten sie hineinklingend modifizieren. Unser Spiegel-Ich verhält sich damit zum geistigen ICH wie der Mond zur Sonne.



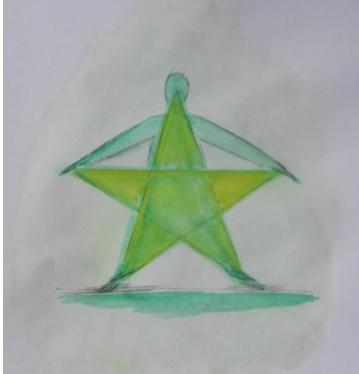
Nimmt man diese Art des Hindurchgehens als bildhaften Hinweis auf die zugrundeliegende geistige Realität dieser Übung, kann man sich aufgefordert fühlen, den Weg durch die Stellungen hindurch als Weg durch die Planetensphären zu begreifen. Dies soll hier versucht werden:

Zuerst spiegelt der Mond das Licht der Sonne. Dieser ist das Kreuz eingezeichnet; der Christus erscheint im Sonnenlichte. In den Worten *„Ich denke die Rede“* sind die zwei Grundqualitäten des Logos, das Denken und das Reden, gleichwertig miteinander verbunden. Es ist die *gedankendurchdrungene* Sprache, in der das ICH im vollen Sinne erscheinen



kann.

In der nächsten Stellung verschiebt sich das Gleichgewicht zu Gunsten der Aktivität: das Ich inkarniert sich vollständig in den Leib und offenbart sich wieder durch die Kräfte des Kehlkopfes: „*Ich rede*“. Die Tätigkeit des Redens und die Ebene des Kehlkopfes sind dem Mars verbunden. Indem der Mensch redet, „handhabt“ er Sternenkräfte.



In der dritten Stellung sinken die Arme ab, die Beine öffnen sich: das Pentagramm entsteht. In den Worten „*Ich habe geredet*“ ist etwas in die Vergangenheit hinabgesunken worden. Das Wort ist hingegeben worden, so als würde gesagt: „Es ist vollbracht.“ In einer allumfassenden Liebestat hat sich das Logoswesen an die Menschheit hingegeben, um sie frei von der Schuld der Vergangenheit zu machen. In all dem wirkt die Venus. In ihrer Bahn beschreibt sie den Fünfstern, sie ist das Gestirn der Liebe und ihr ist die Körperregion unterhalb des Herzens - die Sphäre der Nieren - zugeordnet. Die Liebestat des Christus geschah an einem Freitag: einem Venustag.



Nun geschieht ein gewaltiger Umschwung: bei „*Ich suche mich im Geiste*“ greifen die Arme weit über den Kopf hinaus, die Beine öffnen sich genauso weit der Erde. Es entsteht ein Kreuz aus Diagonalen. Der Mensch ist in dieser Stellung wie umgestülpt, ganz nach außen, dem Geistgebiet zu gewendet. Das Innere ist zum Äußeren geworden. Mit den Worten: *Ich suche m(ein) Ich im Geiste* ist direkt auf das Geistselbst hingedeutet. Jupiter als der mittlere der obersonnigen Planeten kann für die Sphäre stehen, in der der Mensch sein Selbst im Geiste sucht bzw. sich im Geistgebiet beheimatet.



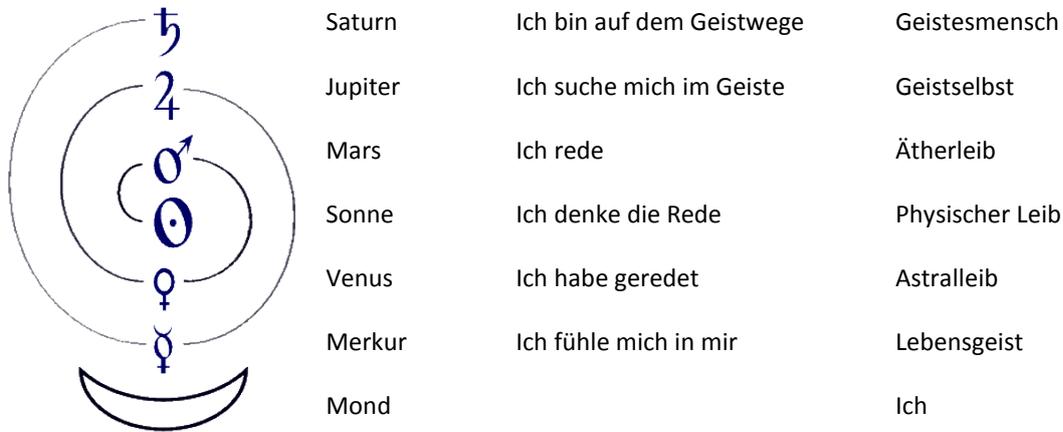
In der nächsten Stellung wird das so ganz außen Erlebte wieder in den Menschen hereingeholt. Der Mensch erfüllt sich bis zum Scheitel mit geistiger Substanz: „*Ich fühle mich in mir*“, ich fühle mein Ich in mir. Zugleich hängt das Wort fühlen mit „Fülle“ zusammen. In dieser vermittelnden Tätigkeit lässt sich das Wesen Merkurs erleben. Er bringt Geistiges in Irdisches hinein und gilt deshalb als der Götterbote. Als Gefahr liegt darin der Egoismus; dieser entsteht, wenn das Ich zu sehr zum „Selbstgefühl“ wird, d.h. sich zu sehr im Leiblichen erlebt.



In der letzten Stellung werden die Arme ganz nach oben gehoben, die Beine geschlossen. In der von Ilona Schubert überlieferten Version sinken die Arme zunächst nach unten und werden dann erst gehoben. Erde und Himmel werden so verbunden. „*Ich bin auf dem Wege zum Geiste, zu mir*“ oder auch „*Ich bin auf dem Geistwege*“. Das Tor, der Weg, die Schwelle zur Geistigen Welt ist mit dem Saturn verbunden. Hier wird auch der ganze Mensch ergriffen und auf den Weg gebracht, ohne jedoch die Erde bzw. die Leiblichkeit zu verlieren.

In den ersten drei Stellungen können wir erleben, wie der Christus als Sonnenwesen sich der Erde verbindet: „Ich denke die Rede“, auf der Erde wirkt: „Ich rede“ und sich hingibt: „Ich habe geredet“.

Die zweite Dreierheit lässt sich mit dem Auferstehungsgeschehen verbinden: wie der Christus auferstanden ist, sich den Jüngern im Auferstehungsleib offenbart und in der Himmelfahrt Erde und Himmel verbindet.



Ausgehend von der Sonne in ihrem Gleichgewicht entspricht dabei jeweils eine Hebung der Arme den obersonnigen, eine Senkung den untersonnigen Planeten. Der Weg durch die Stellungen verbindet so jeweils die Sphäre der obersonnigen mit den untersonnigen Planeten. Mit gewaltigen Flügelschlägen bewegen wir uns in dieser Übung durch den Kosmos und verbinden die irdische mit der geistigen Welt.

Wesentliche Anregungen zu dieser Betrachtung verdanke ich Sabine Schwung.

Martin-Ingbert Heigl

Martin-Ingbert.Heigl@gmx.de

www.widar.de

**Nachbemerkung zu den Skizzen:** Die farbigen Darstellungen entstanden als schnell hingeworfener Versuch, da ich die Verwendung der Zeichnungen Agrippas nicht als passend zur umgestalteten Übung empfinde. Für das Erscheinen im Goetheanum war nicht an eine Farbdarstellung, sondern an eine graphisch wirkende Graudarstellung gedacht. Durch das Gegenüberstellen der ursprünglichen Zeichnungen (in der ursprünglichen Reihenfolge) und meiner Skizzen sollte der Verwandlungsaspekt verdeutlicht werden.

(7.1.2013)

<sup>1</sup> GA 277a, Die Entstehung und Entwicklung der Eurythmie

<sup>2</sup> GA 130, Das esoterische Christentum

<sup>3</sup> GA 279, Eurythmie als sichtbare Sprache, 15. Vortrag, Dornach 12.7.24

<sup>4</sup> Ich habe 1990 einen ersten Aufsatz zu dieser Übung mit „Das Tor zu den heilenden Kräften“ überschrieben.

(Der Merkurstab, 1990, Rundbrief SRMK) Darin wurde auch bereits auf den Zusammenhang mit dem genannten Vortrag hingewiesen. Verfügbar jetzt unter [www.widar.de](http://www.widar.de) zusammen mit anderen Publikationen.

<sup>5</sup> GA 279, a.a.O.

<sup>6</sup> GA 233a, Mysterienstätten des Mittelalters, Dornach 12.1.24

<sup>7</sup> Die Zuordnung zu den Wesensgliedern findet sich bei Werner Barfod, „Ich denke die Rede...“

<sup>8</sup> GA 279, a.a.O.

<sup>9</sup> Vgl. hierzu die Vorträge über Ephesos, GA 232